

Keinen Takt langweilig

Les Timbres mit höchst lebendiger barocker Kammermusik in Kirchheim

VON ROLAND HAPPERSBERGER

Mit dem nicht eben seltenen Vorurteil, dass barocke Triosonaten eine eher zopfige, den Hörer nicht vom Hocker reiße Angelegenheit sind, hat das junge Ensemble Les Timbres am Sonntag beim Kirchheimer Konzertwinter auf das glänzendste aufgeräumt. Es bot eine lebendige Kammermusik zwischen Buxtehude und Telemann, die keinen Takt langweilig war.

Bestens durchdacht war schon der Programmaufbau: Die erste Hälfte bot eine Momentaufnahme, die zweite eine historische Entwicklungslinie, beides mit Dietrich Buxtehude einsetzend. 1693/94 nämlich erschienen die Sonaten aus den Federn von Dietrich Buxtehude (Op 1 Nr. 3 und Nr. 6), Philipp Heinrich Erlebach (Nr 3) und Johann Philipp Krieger (op. 2 Nr. 2) im Druck. Die folgenden Jahrzehnte sind im zweiten Teil durch 25 Jahre jüngere Komposition Georg Philipp Telemanns (Trio Nr. 5 in g-Moll) und späte Musik Johann Sebastian Bachs (Sonate BWV 1027/1039 in g-Moll) in für diese Besetzung bearbeiteter Fassung repräsentiert.

Das bot zu manchen Vergleichen Anlass – die Süddeutschen Krieger und Erlebach schreiben kantabler, melodischer als der Norddeutsche Buxtehude; Telemann steht eine brillantere Kompositionstechnik zu Gebote, doch hat seine Musik auch Züge leicht hingeworfener Routine. Doch vor allem war es Quelle herrlicher, von Moment zu Moment bezaubernder Musik. Die drei jungen Musiker aus Frankreich, Belgien und Japan – Yoko Kawakubo, Violine, Myriam Rignol, Viola da Gamba und Julien Wolfs, Cembalo – musizieren seit 2007 als Trio miteinander und haben seither schon manche renommierte Anerkennung erspielt.

Sie vereinen in idealer Weise alle Vorzüge historisch informierter Spielweise, welche wesentlich plausibler ist als alles, was man mit modernen Tasten- und Streichinstrumenten ausführen kann. Ein modernes Klavier, vibratoreich gespielte Geigen und Cello verlangen unwillkürlich nach subjektivierender Ausdeutung, nach Klangvariationen ei-

ner Art, die der Charakter der alten Instrumente nicht nahelegt. Sie klingen objektiver – was im Falle ungeeigneter Interpreten zu spröder, gleichförmiger Langweile und dabei oft zu hektisch-entnervenden Geschwindigkeitsrekorden führt.

Nichts davon bei Les Timbres: Hier war die austarierte Schönheit reiner, abstrakter Klangs Schönheit zu erleben. Und die teilweise rasanten Tempi waren gefüllt durch Gestaltungsreichtum und wirksames Bewusstsein für die Gesamtarchitektur der Sätze. Dies zeigte sich geradezu beglückend in manchem Buxtehude-Satz. Berühmt ist der Stylus phantasticus des Meisters – die oftmals Übergangslose Montage ganz unterschiedlich hergestellter Satz-Teile. Oft genug klingt das in der Realisation wie ein Sack unzusammenhängender Brocken. Am Sonntag indes schien alles auf eine zwar immer wieder Überraschungen bietende, aber nie uneinleuchtende Weise zusammenzugehören. Allein das herzustellen, ist eine beachtliche Leistung.

Es bei solchem spielerischen Ebenmaß, bei solcher gestalterischer Leichtigkeit, bei so viel ungetrübter Klangreinheit hergestellt zu hören, war eine große Freude. Hören wir noch ein wenig in die Bach-Sonate hinein. Es ist großartig, wie zum Beispiel am Ende des ersten Satzes die

Spannung stehenbleibt, ganz leise, sacht, und doch entschieden. Im Allegro ma non tanto ist nun zum ersten Mal in diesem Konzert – bei allem folgerichtigen Zusammenhang mit den bisher gehörten älteren Werken – Musik zu hören, die so organisiert ist, wie es uns gewohnt ist: aus regelmäßigen Themen und Perioden. Wie froh, wie lebhaft, wie feurig rasch zieht diese Musik vorbei – und wirkt doch gänzlich ungehetzt.

Wenn es so gemacht wird, dann überzeugen die heute üblichen rasanten Tempi, weil aus ihnen kein lebloses Rattern resultiert. Im Andante spielt das Cembalo auf Lautenzug; es entsteht ein fremdartiges Zwielficht, so als irre das quälend oft wiederkehrende Motiv der Violine umher, ohne Auflösung zu finden – und schläft dann doch ein. Die Telemann-Sonate gibt Gelegenheit, in besonderem Maße Eleganz und unerschöpfte Virtuosität zu zeigen.

Les Timbres sind hier glänzend; das Trio legt keine musikalische Tiefenschichten, es zelebriert mitreißenden Oberflächenglanz. Zwei Telemann-Sätze als Zugabe zeigt die drei vorzüglich miteinander harmonisierenden Solisten immer noch unermüdet. Und die Freude über das gute Gelingen lässt sie jetzt noch etwas freier, wagemutiger aufspielen, was besondere Freude macht.



Ungetrübte Klangreinheit: Das junge Ensemble Les Timbres bot eine wahre Sternstunde beim Kirchheimer Konzertwinter.

FOTO: HAPPERSBERGER